



Aufzeichnungen eines Dobrudshaners

Malkotscher Umsiedlungsunwillige landen im KZ



Essensausgabe im KZ Flossenbürg, Quelle: NIOD



Häftlinge des KZ Flossenbürg bei der Arbeit im Steinbruch, Quelle: NIOD

HEINZ-JÜRGEN OERTEL

Im Allgemeinen erfolgte die Umsiedlung der Dobrudschadeutschen im Jahr 1940 ohne Probleme, ähnlich wie bei den Bessarabiendeutschen. Landlose, insbesondere landlose junge Bauern, sahen eine große Chance und gingen gern. Obwohl auch die älteren warnten. Es war nicht nur die Aussicht auf Landbesitz, auch die Angst vor der Kollektivierung, die von den Verwandten aus Bessarabien verbreitet wurde, war ausschlaggebend. Lediglich Bauern mit größerem Landbesitz, welche sich eine gute Existenz aufgebaut hatten, sahen die Umsiedlung eher skeptisch.

Zum Dobrudshanertreffen 2018 in Freyburg/Unstrut bekam ich ein mit Schreibmaschine verfasstes Dokument in die Hand, welches ein bei uns schon oft diskutiertes Ereignis wieder in Erinnerung rief. Es war der im Folgenden wiedergegebene Bericht eines umsiedlungsunwilligen Malkotschers, der mit weiteren Gleichgesinnten im KZ landete. Der Verfasser war zunächst unbekannt. Durch langwierige Recherche gelang es jedoch, den Verfasser zu ermitteln. Blieb noch die rechtliche Frage einer Veröffentlichung zu klären.

Der Autor des Berichtes ist Gregor Kiefer, geboren 1910 in Malkotsch, am Rande des Donaudeltas im Norden der Dobruška. Dieses Dorf ist bekannt für den Unwillen zur Umsiedlung und das folgende Schicksal. Es gelang den Aufenthalt seiner letzten noch lebenden Tochter zu ermitteln. Bei einem Anruf meldet sich deren Sohn, der Enkel von Gregor Kiefer. Er war dem Anliegen einer Veröffentlichung aufgeschlossen und befragte noch während des Telefonats seine Mutter, welche auch sofort einverstanden war. Dafür

möchten wir beiden an dieser Stelle auch danken.

Das Kapitel „*Malkotscher im KZ-1942*“ taucht auch schon im Heimatbuch der Dobrudschadeutschen auf. Dort wurde auch von Frau Gerlinde Stiller-Leyer die Liste der 88 KZ-Insassen veröffentlicht, die als Ergebnis der Nachforschungen von Frau Elisabeth Türk entstand. Nicht nur die Männer wurden durch solche Zwangsmaßnahmen zur Einbürgerung gezwungen. Auch einige Frauen, teils mit Kindern, wurden im Lager Ravensbrück eingesperrt.

Auch die Wikipedia erwähnt diese Tatsache: „Die dobudschadeutschen Umsiedler wurden im Deutschen Reich zunächst in etwa 100 Lagern im Gau Mainfranken und im Gau Niederdonau untergebracht, wo ihre Einbürgerung ins Deutsche Reich stattfand. Die Bewohner des Dorfes Malkotsch verweigerten die Einbürgerung, weil ihnen die Ansiedlung in der alten Dorfgemeinschaft nicht zugesichert wurde. Daraufhin kamen 100 Personen für drei Monate in das KZ Flossenbürg.“¹

Und ein Bericht von Ortwin Hellmann in der ADZ:²

Ein Sonderfall betrifft die Bewohner des Dorfes Malkotsch, die mit den Einbürgerungsmaßnahmen nicht einverstanden waren. Sie merkten auch, dass das versprochene Siedlungsgebiet ein anderes war, und auch dass sie das durch Vertreibung der polnischen und jüdischen Bevölkerung entstandene Vakuum füllen mussten. Die deutschen Behörden handelten rigoros, und so kamen 88 Männer und 12 Frauen in die Konzentrationslager Flossenbürg und Ravensburg.

Nach drei Monaten wurden diese da von der Einwanderungskommission besucht, mit dem Ergebnis: „da hat keiner mehr gewagt, sich nicht einbürgern zu lassen...“.

Bericht eines umsiedlungsunwilligen Malkotschers

Die folgenden, offenbar in der Nachkriegszeit verfassten Aufzeichnungen ohne Autor und Titel tauchten im Sommer 2018 beim Dobrudshanertreffen in Freyburg/Unstrut auf. Durch eine Nachfrage in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg konnte der Autor identifiziert werden. Es ist Gregor Kiefer, geboren 1910 in Malkotsch. Im Archiv der Gedenkstätte liegt eine Farbkopie des mit Schreibmaschine verfassten, vom Autor unterzeichneten Originaldokuments. Wir danken der Archivarin der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg für diese Auskünfte. Die Veröffentlichung im Mitteilungsblatt des Bessarabiendeutschen Vereins geschieht mit freundlicher Genehmigung der Tochter Maria Koch geb. Kiefer, geboren 1939 in Malkotsch. Die Originalschreibweise wurde beibehalten.

Wie es ja überall bekannt ist, so haben ja die Nazis so ziemlich all was nur ein bisschen deutsches Blut in sich hatte, aus dem Süden und Osten Europas ins Reich geschleppt. So hatte man auch mich am 12.11. und mit mir sämtliche Schwabendeutsche aus dem östlichen Teile Rumäniens von Haus und Hof geschleppt. Bis heute haben wir noch keinen Pfennig für all unser Hab und Gut erhalten. Auch keinerlei Entschädigung irgendwelcher Art haben wir bekommen.

Schon in den Jahren 1935–36 kamen immer wieder mal Nazi-Anhänger durch unsere Dörfer und machten große Propaganda. Aber wir achteten nicht sonderlich

¹ Wikipedia Artikel KZ Flossenbürg

² ADZ, Auf den Spuren der Dobrudschadeutschen

darauf, denn wir waren ja einfache Bauern und wußten nicht viel von Politik. Von Jahr zu Jahr wurde es aber stärker, ohne dass wir eine Ahnung hatten, worum es sich eigentlich handelte. Man hörte da immer wieder, dass jede Nation in ihr eigenes Land müßte. Aber so etwas wollten wir nicht glauben und nicht hoffen, denn wir waren ja rumänische Staatsbürger und unter Rumänen aufgewachsen. Selbst unsere Eltern und Großeltern sind schon dort gewesen, denn vor 120–140 Jahren sind unsere Ahnen eingewandert. Sie kamen aus Elsaß-Lothringen, dem ehemaligen Frankreich.

Es wurde nun immer stärker mit der Propaganda. Es kam die Zeit, dass Rumänien mit Bulgarien einen Vertrag abschloß. Alle Bulgaren mußten nach Bulgarien zurück. Wir sahen diesen dingen traurig zu. Auch die Bulgaren gingen mit schwerem Herzen von Haus und Hof. Im gleichen Jahr kam für uns das gleiche Schicksal. Es hieß auch: »Deutschland hat mit Rumänien vereinbart, daß alle, die deutsches Blut in sich tragen, nach Deutschland zurückkehren sollen.«

Es kam der Oktober 1940. Da erhielten wir die Nachricht, daß wir uns bereit halten sollten; es müßten alle fort. (Ein hartes Wort) Ganz wenige folgten diesem Ruf. Die meisten von uns blieben bei ihrer Arbeit. Aber schon Anfang November sah man die SS bei uns im Dorf. Damals hatten wir noch keine Ahnung von dem, was SS wirklich ist. Aber jetzt war alles aus. Die ließen uns keine Zeit mehr zum Besinnen – raus – hieß es, raus und alles muß heraus, und wer im Guten nicht mit will, der muss dann doch, und bekommt gar nichts für sein Eigentum. »Schaut nicht auf den Treck« sagte die SS, »wir haben viel Schöneres für euch. Jede Nation muss in ihr Land.« Wir verkauften aber trotzdem nicht, denn wir hatten immer noch die Hoffnung, bleiben zu können. Zuletzt kam es aber doch daß wir weg mußten. Und all unser Besitztum: Haus, Land, Pferde, Kühe und Alles, was ein Bauer sonst noch hat, ist dageblieben, und bis heute haben wir keinen Pfennig dafür erhalten.

Wir mußten dann am 12.11.1940 unsere Heimat verlassen und kamen am 22.11. in Mainfranken an. Wir wurden in ein Lager zusammengefaßt und dort mußten wir arbeiten. Wir bekamen aber nur 30% der Löhnung.

Wir waren doch nun gezwungen worden, unsere Heimat zu verlassen und da hörten wir nun plötzlich, daß es freiwillig geschehen sei. Man hatte uns also, wie wir jetzt erst merkte, ohne daß die rumänische Regierung unseren eigenen Willen wußte, mit Lug und Trug und Zwang herausgeholt. Ich entschloß mich nach zwei Monaten mit mehreren Kameraden wieder in unsere Heimat zurückzuziehen. Wir

schrieben sofort an den rumänischen Konsul nach Berlin, der uns auch gleich antwortete, daß er unsere Angelegenheit ordnen wolle, wir möchten uns ein wenig gedulden. Zu gleicher Zeit wendeten wir uns an die deutsche „M“ Stelle, die uns immer wieder vertröstete und die Sache heraus schob. Wir schrieben immer wieder und fuhren selbst nach Berlin. Aber auf allen Dienststellen hatten wir Schwierigkeiten. Auch der rumänische Konsul konnte nichts mehr dagegen machen. Nirgendwo war etwas zu erreichen. Dann wurden solche gesammelt, die zurückkehren wollten, und man brachte uns am 12.6.41 in ein Lager nach Werneck.

Am 10.10.41 kam eine Kommission und wollte uns einbürgern. (Denn wir waren bis jetzt immer noch rumänische Staatsbürger.) Wir verweigerten jedoch die Annahme. Als man nun sah, daß wir das deutsche Bürgerrecht nicht annehmen wollten, ließ man uns einfach einsperren. Jeden Tag kam einer von den Nazis und wollte uns bereden. Aber wir weigerten uns, weil wir von den Nazis überhaupt nichts wissen wollten, wir kannten die schon damals viel zu gut. Darauf hielt man uns 32 Tage hinter Schloß und Riegel. Dann kamen wir in ein Lager zum Sudetengau. Dort mußten wir arbeiten und bekamen sehr schlechtes Essen.

Nach einer Zeit kam eine neue Kommission, die wir aber wieder ablehnten. Nun reisten wir, und schrieben wieder an alle höheren Dienststellen, aber vergebens, man wollte uns nicht wieder zurücklassen. Am 22.6.42 kam ein höherer SS Offizier mit Namen Athena. M. wollte uns einfach kurz einbürgern. Aber auch er konnte uns nicht dazu bringen, daß wir das deutsche Bürgerrecht annahmen. Da geschah es am 2.7.42 daß ein General der SS mit Namen Lorenzen³ zu uns kam. Es war einer der Urheber unseres Unglücks; denn er hatte uns mit ausgesiedelt. Er fragte jeden einzelnen von uns. Wir hielten aber stand und verlangten nur, daß man uns wieder dorthin zurücklassen möge, woher wir gekommen seien. Als der General nun sah, daß er auch nichts erreichte, sprang er auf, ging hinaus und schloß das Lager ab. Am gleichen Nachmittag kam er mit zwei großen Lastwagen⁴ und etwa 20 Mann von der Gestapo. Alle Männer von 16 Jahren aufwärts mußten in die Lastwagen einsteigen. Man brachte uns nach Flossenbürg (Oberpfalz)⁵ ins Konzentrationslager. Wie wir da behandelt wurden, kann man gar nicht beschreiben. Schwere Arbeit am Steinbruch, schlechtes Essen und Prügel genug.

³ Die Volksdeutsche Mittelstelle unter ihrem Leiter Werner Lorenz wurde ab Juni 1941 zum SS-Hauptamt. (Wikipedia) https://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Lorenz

⁴ handschriftlich ergänzt durch „Bus“

⁵ KZ Flossenbürg, https://de.wikipedia.org/wiki/KZ_Flossenbürg

Zu gleicher Zeit kamen auch unsere Frauen ins Konzentrationslager und die Kinder blieben allein. Dort hielt man uns, bis wir bald nicht mehr laufen konnten, und alle innerlich kaputt waren. Durch Photographie und Briefe können wir das heute noch nachweisen. Am 14.10.42 wurden wir entlassen, aber nur unter der Bedingung, daß wir das deutsche Bürgerrecht annehmen, sonst müßten wir weiterhin dort bleiben. Aber leider konnten wir es nicht mehr aushalten und wir dachten auch an unsere armen Kinder und Frauen und so versprachen wir, uns einbürgern zu lassen.

Am 14.10. verließen wir zu 86 Mann das KZ. Einen unserer Kameraden hatten die da drinnen kaputt geschlagen. Abends gegen 10 Uhr kamen wir bei unseren Familien an. Das war ein schreckliches Wiedersehen. Wir waren kaum noch zu erkennen, so hatte man uns hergerichtet. Und am 12. kam auch gleich die Einbürgerungskommission. Da mußten wir uns dann doch einbürgern lassen.

Am 8.12.42 kamen wir zum Warthegau in ein Lager nach Kolisch⁶. Dort arbeiteten wir bis zum 8.3.43. Dann kamen wir nach Litzmannstadt⁷. Dort blieben wir bis zum 14.3.43. Dann kamen wir zum Generalgouvernement (Lublin). Wir arbeiteten in der Landwirtschaft, erhielten aber keinen Pfennig Lohn. Am 19. kamen wir dann wieder zurück nach Litzmannstadt und am 27.8.44 zum Transport nach Krefeld, wo wir in den Fabriken arbeiten mußten, bis am 3.3.45 die alliierten Truppen hier einzogen, auf die wir schon lange warteten.

Auch Malkotscher Frauen im KZ – 1942

Aus dem Heimatbuch der Dobrudschadeutschen Seite 47.

Nachstehend die Malkotscher Frauen, die im Lager Ravensbrück eingesperrt waren: 1. Baumstark, Eleonora; 2. Brandt, Sophia 3. Brendel, Christina; 4. Constantin, Anna – Tultscha; 5. Drescher, Helene; 6. Klein, Marianne; 7. Kuckert, Felizia; 8. Kuckert, Anna; 9. Tuchscherer, Marianne; 10. Siebert, Daria – Tultscha; 11. Frau Pils mit Tochter; 12. Frau Tetzlaff.

Die drei letztgenannten Familien waren aus Jakobsonstal bei Bräila.

Diese Frauen waren vorn 2. Juli bis 15. Oktober 1942 wegen Verweigerung der Einbürgerung im KZ-Lager. Frau Türk hierzu: »Wir wurden von einem Lager ins

⁶ wahrscheinlich die westpolnische Stadt Kalisz (Kalisch)

⁷ Das polnische Łódź, deutsch Lodz, auch Lodsch. Erst am 11. April 1940 wurde Łódź von den deutschen Besatzungsbehörden in Litzmannstadt umbenannt.

andere gebracht, bis sie alle Zusammen waren, die auf der Liste standen. Geholt wurden sie dann am 2.7. aus Schlackenwerth⁸ bei Karlsbad. Wir zurückgebliebenen Frauen und Kinder wurden dann nach Lindenu i. d. C.S.R. gebracht. Dorthin sind dann die KZ-ler auch entlassen worden und am 18. 10. 1942 war schon die Einbürgerungskommission gekommen. Da hat keiner mehr gewagt, sich nicht einbürgern zu lassen.«

Erwähnenswert und festzuhalten ist, laut Aussagen der Augenzeugen aus dem Jahre 1942, das Ferdinand Roth im KZ-Flossenbürg geschlagen und so mißhandelt wurde, daß er daran starb.

In den Unterlagen des Verbandes für Umsiedler aus der Dobrudscha und Bukowina,

dessen Vorsitzender Herr Otto Rösner war, beendet sich nachstehende, eidesstattliche Erklärung vom 24. März 1951, abgegeben von Landsmännern aus Malkotsch. Sie hat folgenden Wortlaut: »Die Unterzeichneten Gregor Kiefer, Aloys Mack, Johannes Baumstark, alle zur Zeit wohnhaft in Hüls bei Krefeld, erklären hiermit, dass Frau Felizia Kuckert geb. Ankert geb. in Malkotsch (Rumänien), z. Zt. wohnhaft in Rupboden Krs. Brückenau am 2. Juli 1942 in das Konzentrationslager Ravensbrück gebracht wurde, weil sie, sowie auch ihr Ehemann eine Einbürgerung in das damalige Deutsche Reich verweigerten. Ihr Ehemann wurde am gleichen Tage in das KZ-Flossenbürg eingeliefert und ihre fünf Kinder im Alter von 6—15 Jahren wurden unter den schlimmsten Verhältnissen in einem Lager in Linde-

nau (Sudetengau) eingeliefert. Felizia Kuckert wurde am 15. Oktober 1942 entlassen und ihr Mann zur Zwangsarbeit im Distrikt Lublin verpflichtet. Im Jahre 1944 kam er unter Russen und beendet sich heute in Rumänien. Ein Zusammenkommen war bis jetzt noch nicht möglich«

Augenzeugen:

1. Johann Baumstark,
2. Gregor Kiefer,
3. Alois Mack

Die Richtigkeit der Unterschriften wird hiermit amtlich beglaubigt.

Hüls, den 24 Z. 1951

Der Gemeindedirektor — Stempel und Unterschrift

(Gerlinde Stiller-Leyer — Sozialreferentin der LM)

⁸ Ostrov (deutsch Schlackenwerth)